

redet; Letzterer versprach, die Mittel aufzufinden, um seinen Freunden im Blockhaus alle wichtigen Vorfälle mitzutheilen: Farrel sollte nach sechs bis acht Wochen seinem Herrn folgen und ihm von der Familie Briefe überbringen. Viele von des Kapitäns alten Waffenfreunden bekleideten jetzt wichtige Kommandos; ihnen allen sandte der Kapitän Aufforderungen zur Klugheit und Ermahnungen zur Mäßigung ihrer Ansichten, die freilich, wie die späteren Ereignisse bewiesen, sehr wenig beachtet wurden. Sogar an General Gage schrieb er, ohne übrigens seinen Namen zu unterzeichnen; doch waren die in dem Briefe ausgesprochenen Ansichten so sehr zu Gunsten der Kolonien, daß derselbe, auch wenn man ihn aufgefangen hätte, von den Amerikanern höchst wahrscheinlich an die Adresse befördert worden wäre.

Sobald dies Alles besorgt war, sagten Vater und Sohn, kurz nachdem die Hausuhr Zwölf geschlagen hatte, einander gute Nacht.

Neuntes Kapitel.

Zwar alt, gleichwie an List so auch an Jahren,
Ist er so klein, der Gott, daß er dem Knaben
Vergleichbar an Gestalt und an Gebahren,
Wie auch an wilden Frohsinns laun'schen Gaben.
Von Ort zu Orte siehst du leicht ihn schweben,
Stets ohne Last und Ruh: zeigst du ihm neuen
Vergnügungstoff — wird er die Flügel heben,
Nur kind'scher Tand kann seinen Sinn erfreuen.
Doch hüte dich! glaub mir, hier steht im Bunde
Der kind'sche Witz mit mehr als Kindesstärke,
Und schwer bereuen könntest du die Stunde,
Wo du ihm halbst an seinem kind'schen Werke!

Griffin.

Des Majors Absicht, das Blockhaus an diesem Tage zu verlassen, wurde der Familie am nächsten Morgen beim Frühstück mit-

getheilt. Seine Mutter und Beulah hörten die Nachricht mit natürlicher, zärtlicher Bestürzung, welche sie sich keineswegs zu gestehen scheuten; Maud dagegen schien ihre Gefühle so sehr in der Gewalt zu haben, daß der Kummer, den sie wirklich empfand, durch ihre Vorsicht gemäßigt erschien. Ihr war es, als ob ihr Geheimniß jeden Augenblick verrathen werden könnte und das, glaubte sie, müßte ihren augenblicklichen Tod zur Folge haben. Diese Beschämung zu überleben, war in ihren Augen unmöglich und die ganze Energie ihres Wesens wurde in dem festen Entschlusse aufgegeben, ihre Schwäche in ihrem eigenen Busen zu begraben. Sie war so nahe daran gewesen, sich Beulah zu entdecken, daß sie noch jetzt bei dem Gedanken zitterte, wie dicht sie über dem Abgrunde geschwebt habe und durch die Erinnerung an die Gefahr, welche sie gelaufen, in ihrem Entschlusse nur noch mehr bestärkt wurde.

Als natürliche Vorsichtsmaßregel sollte der beabsichtigte Ausbruch des jungen Mannes vor allen Bewohnern der Kolonie streng geheim gehalten worden. Nick war im Laufe der Nacht mit des Majors Gepäck verschwunden und sollte diesen zur bestimmten Stunde an einem gewissen Punkte des Stromes erwarten.

Es gab verschiedene Waldpfade, die nach den größeren Niederlassungen führten. Der betretenste lief in der Richtung des alten Forts Stanwix zuerst nördlich und folgte später mit einer Wendung nach Süden den Ufern des Mohawk: auf diesem Wege war der Major hergekommen. Ein anderer lief über den Otsego und erreichte den Mohawk bei dem in den Einleitungskapiteln mehr als einmal erwähnten Punkte. Dies waren die beiden gewöhnlichen Pfade — wenn überhaupt ein Weg, der nur wenig oder gar keine Fußspuren zeigte, den Namen Pfad verdiente — es war also mehr als wahrscheinlich, daß jeder Plan zur Festnehmung des Reisenden gerade auf einem dieser beiden Wege zur Ausführung kommen würde.

Aus diesem Grunde hatte der Major beschlossen, beide Straßen zu vermeiden; er wollte sich kühn in die Gebirge wagen, bis er den

Susquehannah erreichte, auf dem vorhandenen Floßholz über ihn setzte und zu einem seiner östlichen Seitenströme gelangte; dem Laufe des Letzteren wollte er folgen bis zu dem Hochland, das die Wasser des Mohawk von dem Stromgebiete des Susquehannah scheidet und dann seinen Weg quer über die Ströme fortsetzen, welche in diesem Theile des Landes sämmtlich die Hauptrichtung gegen Norden oder Süden verfolgen. Shenectady und Albany vermeidend, mußte er sich zu den früheren Niederlassungen der Abkömmlinge jener Emigranten aus der Pfalz am Schoharie wenden und durch einen der benachbarten Gebirgspässe an den Hudson gelangen und zwar da, wo es für seine Zwecke am sichersten war. Er sollte in dem Kostüm eines Gutsbesizers reisen, der sein Patent besuchte; sein Vater versah ihn mit einer Mappe und einem alten Feldbuch, um seiner Verkleidung im Falle des Verdachts oder einer Arretirung um so größere Wahrscheinlichkeit zu geben. Doch war eben nicht viel Gefahr zu befürchten, da der Streit noch zu neu war, um jene Organisation des Mißtrauens zuzulassen, welche später so viele Wachsamkeit und Thätigkeit hervorrief.

„Du wirst es so einrichten, Bob, daß wir Deine sichere Ankunft in Boston erfahren,“ bemerkte der Vater, während er nachdenklich den Thee umrührte; „ich hoffe zu Gott, die Sache wird nicht weiter gehen, so daß nur unsere Besorgnisse den bisherigen Vorfällen jenen schwarzen Anstrich gegeben haben.“

„Ach, mein theurer Vater, Sie wissen nur wenig von dem Zustande des Landes, durch welches ich gereist bin,“ antwortete der Major kopfschüttelnd. „Ein Feuerlärm würde in einer amerikanischen Stadt kaum größere Bewegung und gewiß nicht so viel Aufregung veranlassen. In den Kolonien, besonders in denen von Neuengland, ist Alles auf den Beinen und ein Bürgerkrieg unvermeidlich; doch hoffe ich, bei Englands Macht wird er nicht lange dauern.“

„Dann wage Dich ja nicht unter das Volk von Neuengland, Robert,“ rief die ängstliche Mutter. „Geh lieber nach New-York,

wo wir viele Freunde und bedeutenden Einfluß besitzen. Du wirst New-York gewiß weit leichter, als Boston erreichen."

"Das mag wohl wahr seyn, Mutter, aber ehrenvoll wäre es bestimmt nicht. Mein Regiment liegt in Boston und seine Feinde stehen vor dieser Stadt; ein alter Soldat wie Kapitän Willoughby wird Ihnen sagen, daß der Major in seinem Korps ein unentbehrlicher Offizier ist. Nein, nein, das Beste, was ich thun kann, ist, mich verkleidet unter die gegen Boston ziehenden Abenteuerer zu mischen, bis ich eine Gelegenheit finde, mich von ihnen wegzustehlen und zu meinen eigenen Leuten zu stoßen."

"Nimm Dich in Acht, Bob, daß Du Dich keines militärischen Verbrechens schuldig machst. Diese Provinzialoffiziere könnten sich's am Ende in den Kopf setzen, Dich als Spion zu behandeln, falls Du ihnen in die Hände fielest!"

"Das ist nicht leicht zu fürchten, Sir; es herrscht gegenwärtig unter ihnen eine Art verwirrenden Kolonialfiebers für ihre sogenannte Freiheit. Daß sie in ihrem Eifer sechten werden, das weiß ich, denn ich habe es mit eigenen Augen gesehen; doch sind die Sachen noch nicht so weit gediehen, als Sie zu fürchten scheinen. Ich zweifle sogar, ob sie Gage selbst anhalten würden, wenn sie ihn im Freien träfen und er nach der Stadt zurückzukehren wünschte."

"Und doch erzählst Du mir, daß Waffen und Munition überall im ganzen Lande aufgefangen werden und daß einige alte, auf Halbsold gesetzte Offiziere arretirt und erst auf ihr Ehrenwort wieder freigelassen worden seyen!"

"Von solchen Dingen hat man allerdings gesprochen, doch fragt sichs immer noch, ob es wahr ist. Ein Glück, daß Sie selbst, nach ihren jetzigen Ansichten wenigstens, kein Halbsoldoffizier mehr sind."

"Es ist ein Glück, Bob, obgleich Du mit Lächeln davon sprichst. Bei meiner gegenwärtigen Gesinnung müßte ich allerdings sehr beklagen, wenn ich auf Halb- oder Viertelsold stünde, falls es überhaupt so etwas gab. Ich bin jetzt mein eigener Herr und

habe volle Freiheit, den Geboten meines Gewissens — den Eingebungen meiner Vernunft zu folgen.“

„Ja, Sir, das ist allerdings ein Glück, wie sich nicht läugnen läßt. Nur sehe ich nicht ein, wie Einer die Freiheit haben kann, die seinem angestammten Fürsten schuldige Unterthanentreue von sich zu werfen. Was hältst Du von der Sache, Maud?“

Der Major sprach dies halb im Ernst und halb im Scherz; nur die Aufforderung am Schlusse war ganz ernsthaft und sogar etwas ängstlich gemeint.

„Mein Gefühl ist gegen Rebellion,“ versetzte Maud nach längerem Zaudern; „doch fürchte ich, meine Vernunft sagt mir, es gebe für uns gar keinen angestammten Herrscher. Hätte das Parlament nicht vor hundert Jahren die gegenwärtige Familie auf den Thron berufen, nach welchem Naturgesetze wären sie dann unsere Fürsten, Bob?“

„Ach, das ist wieder so ein Flug Deiner reichen Phantasie, meine theure Maud; das Parlament allerdings hat sie uns zu Fürsten gegeben und das Parlament wenigstens ist unser gesetzlicher, konstitutioneller Herr und Gebieter.“

„Das ist gerade der Hauptpunkt des Streites. Das Parlament mag allerdings für England den rechtmäßigen Regenten abgeben — wird dies aber auch für Amerika gelten?“

„Genug —“ fiel der Kapitän ein, indem er vom Tische aufstand. „wir wollen jetzt, im Augenblicke des Abschieds, diese Frage nicht erörtern. Geh, mein Sohn; eine Pflicht, die uns einmal zu erfüllen obliegt, kann nicht früh genug erfüllt werden. Deine Vogelflinte nebst Munition, steht bereit und ich werde Sorge tragen, unter den Leuten auszusprengen, daß Du in den Wäldern einige Stunden nach Tauben jagen wollest. Gott segne Dich, Bob! mögen wir auch in diesem Punkte verschiedener Ansicht seyn — Du bist doch mein Sohn — mein einziger Sohn — mein theurer, vielgeliebter Junge — Gott segne Dich für immer!“

Tiefe Stille folgte diesem natürlichen Ausbruche des Gefühls; dann nahm der junge Mann Abschied von Mutter und Schwestern. Mrs. Willoughby küßte ihr Kind; sie weinte nicht, bis sie auf ihrem Zimmer war; dann aber sank sie auf ihr Knie und ihre Gebete, ihre Thränen folgten reichlich. Beulah, offen und herzlich wie sie immer war, verbarg die Thränen nicht, als sie ihren Bruder umarmte; Maud aber empfing seinen Kuß bleich und zitternd, ohne ihn zu erwidern; doch konnte sie sich nicht enthalten, dem jungen Manne noch die bedeutungsvollen Worte zuzusüstern, welche er den ganzen Tag — ja manchen folgenden Tag hindurch im Gedächtnisse behielt:

„Schone Dich und setze Dich nicht unnöthigen Gefahren aus; Gott segne Dich, mein lieber, theurer Bob!“

Maud allein folgte den Bewegungen der Herren mit ihren Blicken. Die eigenthümliche Bauart des Blockhauses gestattete aus den südlichen Fenstern keine Aussicht ins Freie; dafür aber befand sich eine Schießscharte in einer kleinen Malerstube des obern Stockes, welche eigens für sie eingeräumt war. Dorthin flog sie jetzt, um ihr Herz, das beinahe zu brechen drohte, durch Thränen zu erleichtern und die Gestalt des scheidenden Robert noch länger zu verfolgen.

Sie sah ihn mit dem Vater und dem Kaplan gemächlich über den Rasen hinschlendern, indem er sich in verstellter Gleichgültigkeit mit seinen Begleitern zu unterhalten schien, um seine beabsichtigte Abreise vor den Leuten geheim zu halten. Das Fenster der Schießscharte stand offen, um frische Luft einzulassen und Maud bot ihren ganzen Gehörsinn auf, um wo möglich noch einmal den Klang seiner Stimme zu erhaschen. Umsonst — nichts war zu unterscheiden, obwohl er stehen blieb und noch einmal nach dem Herrenhause zurückschaute, wie wenn er der Heimath den letzten Scheideblick zuwerfen wollte. Der Vater und Mr. Woods drehten dem Hause gerade den Rücken zu; Maud streckte ihr Händchen durch die Oeffnung und winkte mit dem Taschentuche.

„Er wird denken, es sey Beulah oder ich,“ sagte sie zu sich selbst, „und es mag ihm Trost gewähren, zu wissen, wie sehr wir ihn lieben.“

Der Major bemerkte das Zeichen und erwiderte es sogleich. Sein Vater drehte sich unerwartet um und erblickte gerade noch das zurückweichende Händchen, wie es hinter der Schießscharte verschwand.

„Das ist Maud, das köstliche Mädchen!“ behauptete er, ohne an etwas anderes, als an ihre schwesterliche Zuneigung zu denken. „Es ist ihr Malerstübchen: das von Beulah liegt auf der andern Seite des Thorwegs, das Fenster scheint aber nicht offen zu seyn.“

Der Major fuhr zusammen, warf fünf bis sechs Mal voll Feuer seine Rußhand zurück und ging dann weiter.

„Ja, Sir, das Thor nicht zu vergessen,“ bemerkte er haßig, um dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, ohne daß sich ihm sogleich ein anderer passender Gegenstand darbot — „lassen Sie es doch ja bald einhängen, ich bitte Sie darum. Ich werde nicht eher ruhig seyn, als bis ich höre, daß beide Thore — an der Stockade wie am Blockhause — eingehängt sind.“

„Ich wollte eigentlich heute damit anfangen, nur Deine Abreise hat mich abgehalten,“ erwiderte der Vater. „Ich will noch ein paar Tage warten, bis Mutter und Schwestern wieder etwas beruhigt sind, ehe wir sie mit dem Lärm und Geräusch der Arbeitsleute belästigen.“

„Besser sie damit belästigen, theurer Vater, als sie dem Angriffe der Indianer oder gar der Rebellen preiszugeben.“

Der Major fuhr dann fort, einige seiner modernen, militärischen Ansichten über die Vertheidigungskunst mitzutheilen. Als einen Mann aus der alten Schule hielt er zwar seinen Vater für ein Wunder von Geschicklichkeit; doch wo hat je ein junger Mann, der eben erst die Vortheile eines zehn- bis fünfzehnjährigen Unterrichts in allen Fächern des Wissens genossen, die Erziehung derer, die vor ihm kamen, mit den Angriffen seiner Kritik verschont? Der Kapitän hörte mit

all' der Nachsicht, welche das Alter für die Unerfahrenheit der Jugend hegt, geduldig zu und schien froh, für seine Unglücks-Gedanken eine Zerstreuung zu finden.

Diese ganze Zeit über bewachte Maud von der Schießscharte aus alle ihre Bewegungen mit thränenfeuchten Blicken. Sie sah Robert still stehen und wieder und immer wieder zurückschauen; noch einmal streckte sie ihr Taschentuch durch die Oeffnung. Aber offenbar hatte er es nicht gesehen, denn er drehte sich um und ging weiter, ohne ihr Zeichen zu erwiedern.

„Er kann unmöglich wissen, welche von uns zweien es ist,“ dachte Maud; „vielleicht glaubt er gar, wir seyen es beide.“

Auf den Felsen, welche über der Mühle hingen, blieben die Herren stehen und besprachen sich noch eine volle Viertelstunde. Die Entfernung ließ Maud kein Gesicht mehr unterscheiden; doch konnte sie die nachdenkliche und wie sie glaubte, traurige Haltung des Majors bemerken, wie er auf seine Vogelflinte gelehnt, das Antlitz nach dem Blockhause wendete und seine Augen in der That auf die Schießscharte richtete. Endlich schüttelte der junge Krieger seinen Begleitern hastig und verstohlen die Hand, eilte den Pfad gegen den Strom hinab und verschwand.

Maud sah ihn nicht mehr; ihr Vater aber und Mr. Woods standen noch eine volle halbe Stunde auf dem Felsen, um seine Gestalt manchmal zu erblicken, wenn er aus den Schatten des Waldes an die freien Ufer des Flüsßchens heraustrat, bis der Major nur noch eine kurze Strecke von dem Punkte entfernt war, wo er den Indianer treffen sollte. Dann hörten sie den Knall seiner beiden Flintenläufe, welche rasch hinter einander abgefeuert wurden, zum Zeichen, daß er seinen Führer gefunden hatte. Nachdem sie noch diese willkommene Botschaft vernommen, machten sich die beiden Männer langsam auf den Heimweg.

Dies war der Anfang eines Tages, der für die Familie des Blockhauses zwar nichts Beunruhigendes hatte, aber dennoch Folgen

von Wichtigkeit herbeiführte. Major Willoughby war gegen zehn Uhr Morgens seinem Vater aus den Augen entschwunden und noch vor zwölf vernahm man in der Niederlassung abermals den Lärm neuankommender Gäste.

Joel wußte nicht, sollte er sich freuen oder verzweifeln, als er einen Trupp von acht bis zehn Bewaffneten über die Felsen heraufkommen und geradenwegs über die Niederung gegen das Blockhaus hinziehen sah. Er zweifelte keinen Augenblick, daß die Provinzialbehörden diese Abtheilung hergeschickt hätten, um den Kapitän zu arretiren und sah dann als wahrscheinlich voraus, daß für die Dauer des in Aussicht stehenden Kampfes ein Anderer in den einträglichen Posten eines Gutsverwalters eingesetzt werden würde.

Es ist erstaunlich, wie viele Menschen durch eben solche Hoffnungen, wie Joel sie nährte, zu Patrioten — und welchen Patrioten — umgewandelt werden! Bis auf den heutigen Tag kennen wir im Laufe der ganzen amerikanischen Revolution kaum ein einziges Beispiel einer Güterkonfiskation, wo nicht höchst anrühige Sagen von ähnlicher Verrätherie, wie sie der Aufseher hier im Schilde führte, getroffen würden; ja es lassen sich sogar einige Beispiele aufzählen, wo diese Verrätherie von Verwandten und falschen Freunden ausgeübt wurde.

Joel hatte sich bereits in seinen Sonntagsstaat geworfen und war eben im Begriff, nach dem Herrenhause hinabzugehen, um der Scene, wie er sie sich im Geiste dachte, wenigstens mitanzuwohnen, als er zu seinem Erstaunen und nicht geringen Verdruß den Kapitän mit dem Kaplan den Ankommenden über den Rasen her entgegengehen sah, woraus man deutlich merken konnte, daß jene keine unwillkommenen Gäste waren. Er blieb stehen und als er gar vorkends gewahrte, wie der Kapitän den beiden vordersten Fremden, welche allein Leuten von Stand ähnlich sahen, voll Herzlichkeit die Hand schüttelte — da drehte er halb ärgerlich und doch auch halb zufrieden — nach seiner eigenen Behausung um.

Der Besuch, den der Kapitän vor seinem Hause empfangen hatte, verursachte nicht nur keine Unruhe in der Familie, sondern kam im Gegentheil höchlich erwünscht und sehr gelegen. Es war Evert Beekman mit einem alten Freunde und mehreren Feldmessern, Jägern u. s. w.; er war eben auf dem Rückweg von dem „Patente“, das er in der Nachbarschaft, d. h. fünfzig Meilen von da, besaß, und hielt unter dem höflichen Vorwande, des Kapitäns Familie seinen Respekt zu bezeugen, an dem Blockhause an, hatte aber in Wirklichkeit die Absicht, seine Bewerbung um Beulah, welche er jetzt ein volles Jahr fortgesetzt hatte, zu einem glücklichen Ende zu bringen.

Das Liebesverhältniß zwischen Evert Beekman und Beulah Willoughby war so einfacher, aufrichtiger und natürlicher Art, daß es kaum genügenden Stoff zu einer kurzen Episode darbietet. Der junge Mann hatte dem Mädchen nicht ohne Erlaubniß der Eltern seine Aufmerksamkeiten erwiesen; vom Anfange ihrer Bekanntschaft an war er der Tochter annehmbar erschienen und sie hatte sich damals, als er wenige Tage vor ihrer Abreise von New-York um ihre Hand anhielt, nur noch einige Bedenkzeit erbeten, ehe sie ihre entscheidende Antwort gäbe.

Beulah war eigentlich etwas überrascht, daß ihr Geliebter seine Ankunft bis beinahe Ende Mais hinauschieben konnte, während sie ihn schon zu Anfang dieses Monats erwartet hatte. An einen Brief war aber nicht zu denken, da er nicht anders als durch einen besondern Boten bestellt werden konnte und so war der junge Mann jetzt in eigener Person gekommen, um seine Entschuldigungen selbst zu überbringen.

Beulah empfing Evert Beekman voll Natürlichkeit und ohne die mindeste Uebertreibung; eine stille Glückseligkeit strahlte aus ihren hübschen Zügen, welche so viel sagte, als der Liebhaber, vernünftiger Weise, nur immer wünschen konnte. Ihre Eltern hießen ihn herzlich willkommen und er hätte wahrlich ein kurzschätiger Bewerber

seyn müssen, um nicht zum Voraus seiner Hoffnungen gewiß zu werden. Auch dauerte es nicht lange, bis jeder Zweifel beseitigt war. Beulah hatte voll aufrichtiger Gewissenhaftigkeit ihr Herz zu Rathe gezogen; und wenn sie auch über die eigene Entschlossenheit erröthete, so mußte sie dennoch ihre Zuneigung für ihren Bewunderer eingestehen. Noch an dem Tage seiner Ankunft wurden beide förmlich mit einander verlobt.

Unsere Erzählung nimmt übrigens an dieser kleinen Episode nur ein untergeordnetes Interesse und so wollen wir auch nicht länger dabei verweilen, als der Hauptzweck gerade nöthig macht. Es war ein sehr geschäftiger Morgen und gab es gleich viele Thränen, so sah man dafür auch manch frohes Lächeln. Zu der Zeit, da sich die Familie bei der jetzigen milden Witterung auf dem Rasen zu versammeln pflegte, war zwischen Beulah und ihrem Geliebten, selbst bis auf den Tag der Trauung, Alles Nöthige abgemacht worden und man hatte nun auch Muße, an andere Dinge zu denken. Während der jüngere Plinius und eine von den Smash's die Vorbereitungen zum Thee trafen, wurde von Mr. Woods, der gerne von Gefühlen abzuschweifen suchte, bei welchen er nicht eben so sehr wie Andere in der Gesellschaft theilhaftig war — folgendes Gespräch eingeleitet.

„Bringen Sie uns irgend eine Neuigkeit aus Boston, Mr. Beefman?“ fragte der Kaplan. „Schon seit zwei Stunden sterbe ich fast vor Neugierde — ja sogar seit dem Mittagessen konnte ich's kaum erwarten, bis ich diese Frage an Sie richtete, konnte aber nicht recht dazu kommen, das Verhör zu beginnen.“

Der Kaplan sagte dies in aller Gutmüthigkeit und Unschuld und entlockte dadurch sämmtlichen Zuhörern ein Lächeln oder Erröthen und bedeutungsvolle Blicke.

„Die Wahrheit zu gestehen, Mr. Woods,“ erwiederte der Be-fragte mit sehr ernster Miene, „die Dinge gestalten sich nach und nach sehr bedenklich. Boston ist von Tausenden unseres Volkes

umringt und wir hoffen nicht nur die königlichen Streitkräfte auf der Halbinsel eingeschlossen zu halten, sondern sie sogar ganz aus der Kolonie zu vertreiben.“

„Das wäre eine kühne Maßregel, Mr. Beekman! — ein sehr fester Schritt gegen den ‚Kaiser‘!“

„Sie müssen nämlich wissen, Beekman, daß Woods erst gestern über des ‚Kaisers‘ Rechte predigte,“ fiel der Kapitän lachend ein, „und ich fürchte fast, er wird über kurz oder lang öffentliche Gebete für den Sieg der brittischen Waffen anstellen.“

„Ich betete allerdings für die königliche Familie,“ entgegnete der Kaplan hitzig, „und hoffe dies mein Leben lang so zu halten.“

„Dagegen habe ich durchaus nichts, mein theurer Junge. Prediget für alle Stände, Feinde wie Freunde, ohne Ausnahme; betet besonders für unsere Prinzen, aber betet auch, daß die Herzen ihrer Rathgeber sich wenden mögen.“

Beekman schien unruhig. Er gehörte zu einer entschieden whigischen Familie und war eben in diesem Augenblick zum Obristen eines der Regimenter bestimmt, welche in der Kolonie New-York ausgehoben werden sollten. Er bekleidete schon früher diesen Rang in der Miliz und Niemand zweifelte an seiner Geneigtheit, den brittischen Streitkräften im geeigneten Augenblicke Widerstand zu leisten. Er hatte sich sogar von höchst gebieterischen Pflichten weggestohlen, um sich noch, ehe er zu Felde zöge, des Weibes seines Herzens zu versichern. Seine Antwort sprach deshalb auch wesentlich seine jetzige Sinnesrichtung aus.

„Ich weiß nicht, Sir, ob es ganz weise ist, so willfährig für die königliche Familie zu beten,“ versetzte er. „Wir mögen ihnen wie allen übrigen Menschen weltliches Glück und geistlichen Trost wünschen, aber mit persönlichen, politischen Gebeten muß man in Zeiten wie die jetzigen sehr vorsichtig seyn. Hinter solchen Bitten für den König würde man gerade jetzt etwas mehr als bloße

Frömmigkeit suchen, ja manche würden ihnen geradezu eine den vereinigten Kolonien feindselige Deutung unterlegen."

"Was mich betrifft, ich bin nicht damit einverstanden," erwiderte der Kapitän. „Gäbe es ein Gebet um Aufhebung des Parlaments und Abwendung seiner Rathschläge, ja darein würde ich von Herzen einstimmen; aber ich bin noch nicht so weit, daß ich wegen ein paar Taxen und etwas Thee König, Königin, Prinzen und Prinzessinnen — Alles mit einem Male von mir wäre."

"Das höre ich mit großem Bedauern, Sir," entgegnete Evert. „Als neulich zu Albany von Ihren Ansichten die Rede war, habe ich mich gewissermaßen dafür verpflichtet, daß Sie zuverlässig mehr für als wider uns seyn würden."

"Nun gut, Beekman, ich glaube, Sie haben mich in meinen wahren Umrissen gezeichnet. In der Hauptsache gebe ich den Kolonien Recht, nur bin ich immer noch Willens, für meinen König zu beten."

"Ich gehöre zu denen, Kapitän Willoughby, welche sehr ernste Zeiten voraussehen. Die Aufregung in der ganzen Kolonie ist furchtbar und die königlichen Offiziere sind entschlossen, der Krisis mit Gewalt zu begegnen."

"Sie haben einen Bruder als Kapitän in einem der Infanterie-Regimenter der Krone, Obrist Beekman — was gedenkt er in diesen bedenklichen Zeitumständen zu thun?"

"Er hat seine Stelle bereits aufgegeben, sogar ohne sie zu verkaufen, wie ihm angeboten wurde. Sein Name liegt schon dem Congreß vor — er soll in einem der neu zu errichtenden Regimenter als Major angestellt werden."

Der Kapitän wurde ernsthaft, Mrs. Willoughby ängstlich, Maub schien nachdenklich und Beulah war voll reger Theilnahme.

"Das sieht allerdings höchst bedenklich aus," bemerkte der Erstere. „Wenn Männer alle ihre früheren Hoffnungen aufgeben, um neue Pflichten dafür zu übernehmen — da muß wohl ein tiefer,

mächtiger Beweggrund obwalten. Ich hätte nicht geglaubt, daß es so weit kommen würde!"

"Wir hegen die Hoffnung, Major Willoughby würde diesem Beispiele folgen; ich weiß, daß ein Regiment zu seiner Verfügung steht, sobald er geneigt ist, sich mit uns zu verbinden. Keiner würde mit größerem Jubel empfangen werden. Gates, Montgomery, Lee und manche ehemalige Offiziere der regulären Truppen werden auf unsere Seite treten."

"Wird wohl Obrist Lee an die Spitze der amerikanischen Streitkräfte gestellt werden?"

"Ich glaube kaum, Sir. Er besitzt einen bedeutenden Ruf und viele Erfahrung, ist aber voller Launen und — was in unseren Augen nicht ohne Bedeutung bleiben kann und was Sie mir verzeihen werden — er ist kein geborener Amerikaner."

"Ei, solche Rücksichten sind ganz in der Ordnung, Beekman; säße ich im Congress, ich würde sie wohl beachten, obgleich ich von Geburt Engländer bin und in mancher Hinsicht immer bleiben werde."

"Ich bin herzlich froh, Euch also sprechen zu hören, Willoughby," rief der Kaplan, "wahrhaftig, von Herzen freue ich mich darüber. Ein Mann muß für seinen Geburtsort einstehen und ginge es auch durch Dick und Dünn."

"Ei, wie wollt denn Ihr Eure Ansichten in der Sache mit Eurem Geburtsorte vereinigen, Woods?" fragte der Kapitän lachend.

Der Kaplan war ziemlich verwirrt, das ließ sich nicht läugnen. Er war in neuerer Zeit mit so viel Eifer auf die Streitfrage eingegangen, daß er ganz die Gesinnungen eines vollendeten Partheismannes eingesogen hatte und wie es gewöhnlich mit solchen Philosophen geht, so begann auch er jetzt Alles, was gegen seine Meinung sprach, zu übersehen und dafür das, was sie unterstützte, stark zu übertreiben.

"Wie?" rief er voll Eifer und Hartnäckigkeit — „nun, ganz gut. Vom allgemeinen Gesichtspunkte aus betrachtet, bin auch ich,

ob schon in Massachusetts geboren, gleichwohl Engländer — englischer Abstammung und englischer Unterthan.“

„Hum! Dann wäre also unser Beekman hier, der eigentlich holländischer Abkunft ist, nicht durch dieselben Grundsätze, wie wir selbst gebunden?“

„Nicht durch dieselben Gefühle vielleicht, aber sicherlich durch dieselben Grundsätze. Obrist Beekman ist ein Engländer durch Konstruktion, Ihr aber durch Geburt. Ja, ich bin wahrlich, was man einen konstruktiven Engländer nennen könnte.“

Sogar Mrs. Willoughby und Beulah mußten lachen; nur in Maud's Mienen hatte noch kein Lächeln gespielt, seit Robert Willoughby ihren Blicken entschwunden war. Der Kapitän schien jetzt einem neuen Gedankengange zu folgen und schwieg eine Zeit lang, ehe er von Neuem anhub.

„Bei den Verhältnissen, in denen wir einander nunmehr gegenüberstehen, sollte in wichtigen Angelegenheiten kein Geheimniß zwischen uns obwalten, Mr. Beekmann. Wären Sie ein paar Stunden früher gekommen, so hätten Sie ein wohl bekanntes Gesicht getroffen, nämlich das meines Sohns, des Majors Willoughby.“

„Major Willoughby, mein theurer Sir!“ rief Beekman, wie es schien, nicht sehr freudig überrascht, „ich hätte ihn bei der königlichen Armee in Boston vermuthet. Sie sagen, er habe das Blockhaus verlassen — doch nicht über Albany, das hoff' ich von Herzen.“

„Nein: ich wollte anfangs, er sollte diese Richtung einschlagen, besonders auch, damit er Sie sehen könnte; aber seine Schilderungen von dem Zustande des Landes bewogen mich bald, meinen Entschluß zu ändern. Er wandert jetzt auf einem Seitenwege, ohne irgend eine Stadt von Bedeutung zu berühren.“

„Daran thut er sehr wohl, Sir. So nahe er mir auch als Beulah's Bruder steht, — im jetzigen Augenblicke möchte ich Bob dennoch nicht gerne sehen. Wenn keine Hoffnung ist, ihn für uns zu

gewinnen, dann wird es um so besser seyn, je weiter wir von einander getrennt sind.“

Der Sprecher verrieth den tiefsten Ernst und alle Anwesenden vermochten hieraus den gefährlichen Charakter eines Kampfes zu entnehmen, welcher Bruder gegen Bruder zu bewaffnen drohte. Wie auf gemeinsames Uebereinkommen nahm das Gespräch eine andere Wendung, denn Alle schienen begierig, in einem sonst so glücklichen Augenblicke Bilder so unerfreulicher Art aus ihren Gedanken zu verbannen.

Der Kapitän, seine Frau, Beulah und der Obrist hielten im Laufe des Abends mehrere lange und geheime Verathungen. Maud sah es nicht ungern, daß man sie sich selbst überließ. Der Kaplan widmete seine Zeit der Unterhaltung von Beekman's Freunde, der in der That ein Feldmesser war und theils zur Wahrung des Scheins, theils seiner Dienste halber von Letzterem mitgenommen wurde. Die übrigen Handlanger, Jäger 2c. waren unmittelbar nach ihrer Ankunft in den verschiedenen Hütten der Niederlassung untergebracht worden.

Diesmal bemerkte Maud, als die Schwestern sich zur Ruhe begaben, daß Beulah etwas Besonderes mitzutheilen hatte. Doch wußte sie nicht, ob es für sie passend seyn möchte, ihre Freundin auszufragen und so ließ sie den Dingen ihren natürlichen Verlauf.

„Für ein Mädchen ist es doch etwas Schreckliches, Maud,“ bemerkte Beulah endlich in ihrer gewohnten, sanften Weise, „neue Pflichten und Verbindlichkeiten — wären es auch die Bande einer Gattin — auf sich zu laden.“

„Sie sollte es nicht thun, Beulah, wenn sie nicht für den Mann ihrer Wahl jene Liebe fühlt, die sie in deren Erfüllung aufrecht erhalten wird. Deine Eltern, Deine wirklichen Eltern sind noch am Leben und Du mußt dieß, wie ich auch nicht zweifle, in seinem ganzen Umfange fühlen.“

„Meine wirklichen Eltern! Du erschreckst mich, Maud!

Sind denn meine Eltern nicht auch die Deinen? — Ist denn nicht alle unsere Liebe gemeinsam?"

"Ich schäme mich über mich selbst, Beulah. Liebere, bessere Eltern hat gewiß noch nie eine Tochter gehabt als ich. Ich schäme mich meiner Worte und bitte Dich, sie zu vergessen."

"O, das will ich gerne thun. Ich fand immer einen großen Trost in dem Gedanken, daß ich, sollte ich einmal gezwungen seyn, die Heimath zu verlassen — und so weit wird's ja wohl noch kommen — wenigstens ein so pflichtgetreues Kind wie meine Maud bei Vater und Mutter zurücklasse, ein Kind, das beide so herzlich und aufrichtig liebt."

"Da hast Du auch richtig gedacht, Beulah. Ich liebe sie von Grund meines Herzens! Dann hast Du auch noch in anderem Sinne Recht, denn ich werde mich nie vermählen, dazu bin ich jetzt fest entschlossen."

"Nun ja, meine Liebe, Manche sind glücklich, die sich nicht vermählen, glücklicher sogar als Solche, die's gethan haben. Evert hat ein freundliches, männliches, zärtliches Herz und wird gewiß Allem anbieten, das weiß ich, um mich die Heimath nicht vermissen zu lassen — aber Mütter gibt es freilich für uns bloß eine, Maud!"

Diese gab keine Antwort, schien aber sehr überrascht, daß Beulah ihr gerade dieses sagte.

"Evert hat Vater und Mutter so Vielerlei vorgestellt," fuhr die Verlobte erröthend fort, "daß sie jetzt für besser halten, wenn wir uns sogleich vermählen. Weißt Du wohl, Maud, daß heute Abend festgesetzt wurde, die Trauung morgen schon stattfinden zu lassen!"

"Das geht in der That sehr rasch, Beulah! Warum denn diese unerwartete Eile?"

"Einzig und allein wegen der jetzigen Zeitverhältnisse. Ich weiß nicht, wie Evert es angefangen hat, aber es gelang ihm, meinen Vater zu überzeugen, daß wir alle hier im Blockhause um so sicherer seyn würden, je früher ich seine Gattin würde."

„Ich hoffe, Du liebst Evert Beekman, theuerste, theuerste Beulah?“

„Welche Frage, Maud! Glaubst Du, ich könnte mich vor Gottes Priester hinstellen und einem Manne, den ich nicht liebe, meine Treue verpfänden? Wie konntest Du jemals an meiner Liebe für ihn zweifeln?“

„Ich zweifle ja nicht. Ich bin recht thöricht, denn ich weiß, Du bist so gewissenhaft, wie die Heiligen im Himmel selber, und dennoch glaube ich, Beulah, ich könnte kaum so ruhig seyn um den, den ich liebte.“

Beulah lächelte mild, fühlte aber keine weitere Unruhe. Sie verstand die Eingebungen und Gefühle ihres eigenen edlen aber ruhigen Wesens zu gut, um sich selbst zu mißtrauen, und konnte sich leicht denken, wie Maud unter ähnlichen Umständen wohl nicht ebenso gefaßt seyn würde.

„Vielleicht ist es gut, meine Schwester,“ gab sie lachend, aber nicht ohne Erröthen zur Antwort, „daß Du so entschlossen bist, Dich niemals zu vermählen, denn ich wüßte kaum einen Bewunderer für Dich zu finden, der nach Deinem Sinne hingebend und ätherisch genug wäre. Kein einziger wollte Dir letzten Winter gefallen, obwohl es nur eines Winks bedurft hätte, um ein ganzes Duzend zu Deinen Füßen zu versammeln, und hier ist wohl Niemand, der noch zu haben wäre, als der liebe, gute, alte Mr. Woods.“

Maud preßte die Lippen zusammen und sah sehr ernsthaft drein, so fest war sie entschlossen, sich selbst zu beherrschen.

„Ach ja, das ist wahr,“ antwortete sie halb und halb im Geiste ihrer Schwester, „ich finde hier keinen andern Helden, der mir huldigen könnte, als den lieben Mr. Woods; doch ach, der Arme hatte schon einmal eine Frau und diese heilte ihn, wie man sagt, von jedem späteren Wunsche, eine zweite zu besitzen.“

„Mr. Woods! Ich wußte nie, daß er verheirathet war. Wer kann Dir das wohl gesagt haben, Maud?“

„Ich hörte es von Robert,“ erwiderte die Andere, ein klein wenig zögernd. „Er schwatze eines Tags von solchen Dingen.“

„Was für Dingen, liebste Schwester?“

„Nun, vom Heirathen — ich glaube von Heirathen zwischen Verwandten und Bekannten — oder ähnlichen Sachen, denn Mr. Woods nahm, glaub ich, ein Geschwisterkind zur Frau und deshalb hat er mir die ganze Geschichte erzählt. Bob hatte die Frau noch gekannt, als sie starb. Der arme Mann — sie hatte ihm ein hartes Leben bereitet. — Er muß jetzt schon weit vom Blockhause seyn, Beulah!“

„Mr. Woods! Ich verließ ihn vor wenigen Minuten im eifrigen Gespräche mit Papa über die morgige Ceremonie!“

„Ich meinte Bob!“

Hier sahen beide Schwestern einander an und beide errötheten, denn ihr Bewußtseyn zeigte ihnen im selben Augenblicke die Bilder, die in ihrer Seele die erste Stelle einnahmen. Gesprochen wurde aber nicht mehr — beide setzten schweigend ihre Beschäftigung fort und knieten bald zum Nachtgebete nieder.

Am folgenden Tage wurden Evert Beekman und Beulah Willoughby mit einander getraut. Die Ceremonie wurde unmittelbar nach dem Frühstück in der kleinen Kapelle gefeiert; Niemand als die Verwandten und Michael D'Hearn waren dabei anwesend. Der ehrliche Leitrimmer war mit dem frühesten Morgen in das Geheimniß — und als höchst wichtig wurde es ihm vorgestellt — eingeweiht worden; bald war die Kapelle rein gesegt und in Ordnung und Michael stand zur Feier der Veranlassung im Sonntagspuze am Eingang, denn so gebot ihm sein Gefühl für Schicklichkeit.

Eine so zärtliche Mutter wie Mrs. Willoughby konnte dem nächsten Anspruche auf ihr Kind nicht ohne Thränen entsagen. Maud weinte gleichfalls, aber eben so sehr aus Theilnahme an Beulah's Glück als aus einem anderen Grunde. Sonst war die Trauung einfach, ohne alle prunkende Gefühlsentwicklung. Es war in der That eine

jener weisen, vernunftgemäßen Verbindungen, welche eine lange Dauer versprechen, denn nach Stand, Vermögen, Verwandtschaften, Jahren — in Sitten und Gewohnheiten paßten beide Theile vollkommen für einander. Nichts brauchte erzwungen zu werden, um dieses verständige, treugesinnute Paar zusammenzubringen. Evert war Benzlah's eben so würdig, wie diese die Hand ihres Geliebten verdiente. Auf beiden Seiten sah man mit Vertrauen der Zukunft entgegen; kein Zweifel, keine schlimme Ahnung mischte sich in die Betrübniß — wenn das Gefühl so genannt werden durfte, das von der feierlichen Ceremonie gewissermaßen unzertrennlich war.

Die Trauung war vorüber, der zärtliche Vater hatte die weinende und doch lächelnde Braut in die Arme genommen, die liebende Mutter hatte sie an ihr Herz gedrückt, Maud hatte sie in glühender Umarmung an ihre Brust gepreßt und der Kaplan den ihm gebührenden Kuß eingezogen — da sah man auch noch den wohlmeinenden Küster sich nähern.

„Ihres Gleichen, ja da mag ich gerne alles Liebe und Gute wünschen!“ begann Mife: „Sie können das wohl sagen; und ihrem Gatten, ihren Kindern, Allem was vorangeht und Allem was hintennach kommt! Ich kannte Sie, als Sie noch mächtig klein waren, und das ist schon ziemlich lange — nie habe ich einen finsternen Blick in Ihrem hübschen Gesichte gesehen. Ich habe mir schon vor langer Zeit eine Rede aufgesetzt, die ich Ihnen Wort für Wort hersagen wollte! aber Damen wie Sie und die Miffes und Miß Maud hier — o, ist sie nicht ein süßes Kind! o, wie ist's so Schade; daß nicht auch so ein schlanker hübscher Gentleman da ist, der sie in den Kauf nähme — hol' ihn der Henker, daß er so lange ausbleibt! Gott segne Sie Alle, den Priester auch dazu, obgleich er eigentlich kein Priester ist — und so habe ich meine guten Wünsche gesagt und bin nun fertig!“